

4.2. WEITERFÜHRENDE BEMERKUNGEN ZUR METHODOLOGIE: LAUENERS OFFENER TRANSZENDENTALISMUS

Nach meinem Dafürhalten liegt das Verdienst Goodmans nicht nur in seinem Versuch, der nominalistischen Haltung ein Fundament zu geben, sondern auch in seinen neueren methodologischen Gedankengängen, die deutlich zeigen, dass er ein umsichtiger, subtiler und tiefsinniger Denker (im besten Sinne des Wortes) ist. Seine relativistische, pluralistische Haltung, die er manchmal auch Irrealismus nennt¹⁴⁵, weist auf eine grosszügige Ader in seinem Denken hin, indem er sich nämlich nicht solch rigorosen Beschränkungen wie z.B. Quine unterwirft.¹⁴⁶

Allerdings sind seine Untersuchungen, die zeigen sollen, dass Natur- wie Geisteswissenschaften und die Künste sich in ihrer Methodologie nicht wesentlich voneinander unterscheiden, vorläufig noch ziemlich rudimentär.

Er selbst äussert sich über seine stilistischen Eigenarten wie seine z.T. vagen Andeutungen wie folgt:

"Readers often find in my work - to their delight or disgust - many quips and cracks, puns and paradoxes, alliterations and allegories, metaphors and metonymies, synecdoches and other sins. If there are as many routes of reference as I think, perhaps some of these devices are not mere decoration or unsuccessful attempts to keep the reader awake but part and parcel of the philosophy presented and the worlds made." ("On Starmaking" 215).

* * *

Goodmans Behandlung der fiktiven Entitäten zeigt deutlich die Grenzen auf, die seine nominalistische Haltung nach sich zieht. Im folgenden werde ich anhand von Laueners ebenso relativistisch konzipierter Methodologie zeigen, wie mit einem anderen, aber doch ähnlichen Ansatz dieses Problem meines Erachtens auf intuitiv befriedigendere Art behandelt werden kann.

Nach Lauener stellt Philosophie eine metawissenschaftliche oder methodologische Tätigkeit dar, die nicht so sehr mit Sachfragen als vielmehr mit transzendentalen Fragen zu tun hat. Deshalb nennt er seine Haltung in Anlehnung an Kant und

145 "Irrealism does not hold that everything or even anything is unreal, but sees the world melting into versions and versions making worlds, finds ontology evanescent, and inquires into what makes a version right and a world well-built. (...) for the irrealist insists upon distinguishing between well-made and ill-made (or un-made) worlds, and the nominalist's proscription is against a way of making. Irrealism and nominalism are independent but entirely compatible." (Of Mind and Other Matters 29/30).

146 Man denke etwa an QUINES physikalistisches Weltbild, in welchen nicht-wissenschaftlichen Anliegen keinen Platz eingeräumt wird, oder auch an seine allzustark an den Behaviorismus angelehnte Theorie des Spracherwerbes.

Gonseth auch einen offenen Transzendentalismus.¹⁴⁷ Seiner Auffassung gemäss bleibt jeder Versuch einer absoluten, endgültigen Fixierung eines gegebenen begrifflichen Apparates ein illusorisches Unterfangen. Er geht von der Annahme aus, dass es eine von uns unabhängige Aussenwelt gibt, in welcher wir leben, und untersucht allgemein, unter welchen Bedingungen Tatsachenfragen überhaupt sinnvoll gestellt werden können. Unter diesen Voraussetzungen nehmen die Normen eine zentrale Stellung ein. Die deskriptive Seite der Methodologie analysiert die linguistischen, sprachlichen und logischen Techniken, Instrumente etc., beschreibt die Resultate und merzt eventuelle Inkonsistenzen aus. Wissenschaftliche Tätigkeit erfordert konstantes Elaborieren, Erweitern und Verfeinern von Techniken, Instrumenten, Theorien etc., und durch die damit verbundene Einführung von neuen Standards rückt die normative Seite der Methodologie in den Vordergrund. Die normativen Forderungen dienen einerseits der Bestimmung des Zieles, das eine Fachgemeinschaft durch die zu entwickelnden Disziplinen erreichen will, andererseits liefern sie Anleitungen für die Bereitstellung von adäquaten Instrumenten jeder Art, wobei das effektive Funktionieren der investierten Mittel über den Erfolg oder Misserfolg des Unterfangens entschieden wird.¹⁴⁸ Die geistige Tätigkeit, die wir in dieser angenommenen Welt ausüben, besteht nach Lauener im wesentlichen darin, dass wir das schaffen, was er Kontexte nennt. Kontexte als Teilaspekte der aktuellen Welt - nicht als Alternativen zu ihr¹⁴⁹ - werden in dieser selbst erzeugt, wobei die sog. Kontexte des Geistes - die privaten des Glaubens, Vorstellens, Wünschens etc., wie auch die öffentlichen literarischen Texte - die Eigenheit aufweisen, dass in ihnen aufgrund von konventionellen Praktiken Objekte eingeführt werden, die nicht in der empirischen Welt vorkommen. In einer ersten Annäherung lassen sich Kontexte als die Menge der für die Spezifizierung der Situation relevanten Sätze charakterisieren (historische Umstände, Intentionen des Autors etc.). Im besonderen werden sie u.a. durch Normen näher bestimmt, die den Wertbereich der Variablen und den Prädikatenvorrat der Sprache festlegen. Da jede Wahl sprachlicher Mittel die Beschreibung beeinflusst, gibt es keine unkorrigierbaren Sätze, die so etwas wie absolute Tatsachen ausdrücken. 'Norm' im eingeschränkten Sinn bedeutet im wesentlichen eine Menge von Regeln, die Handlungen in Uebereinstimmung mit Wertmassstäben wissenschaftlicher, soziologischer, ästhetischer und moralischer Art vorschreiben. Dabei muss man unterscheiden zwischen aktiver Wertsetzung als einer eigentlich wertenden Handlung und der deskriptiven Haltung

147 "Transzendentalismus, weil es sich darum handelt, die Bedingungen der Möglichkeit bestimmter philosophischer oder wissenschaftlicher Disziplinen mit der jeweils erforderlichen Klarheit und Exaktheit zu erfassen; offen andererseits, weil nicht das Ziel verfolgt wird, unsere Erkenntnis auf starre, für alle Zeiten festgelegte Kategorien zurückzuführen, sondern versucht wird, die entwickelten Begriffe auf die jeweilige Situation zu relativieren, um zu zeigen, wie sie zwangsläufig das Opfer einer Revision werden, wenn sie einmal die Schwelle ihrer Wirksamkeit erreicht haben". ("Ontologie im Lichte einer zeitgenössischen Analyse" 3)

148 Vgl. LAUENER, H: "Ontologie im Lichte einer zeitgenössischen Analyse"
149 LAUENER macht gegenüber der möglichen Welten Semantik ähnliche Vorbehalte wie Goodman.

des Zuschreibens von Werten oder des Feststellens, dass bestimmte Wertüberzeugungen bestehen. Jemand handelt wertorientiert, wenn er fähig ist, Gründe anzuführen, die sein Verhalten im Zusammenhang mit einem bestimmten Zweck motivieren. Konventionen schliesslich dienen dem Zweck einer rational motivierten Einigung auf axiologische oder methodologische Vorschriften. Entsprechend besteht die Aufgabe des Philosophen auch darin, Normen zu bestimmen, ohne deren Voraussetzung linguistische Darstellungssysteme und wissenschaftliche Theorien nicht konstruiert, aber auch die damit verhängten Begriffe der Wirklichkeit, Objektivität und Wahrheit nicht erklärt werden können. Er hat die einschlägigen Elemente eines bereits institutionalisierten oder erst zu entwerfenden Rahmenwerkes, die einen Kontext näher bestimmen, zu analysieren und muss darauf achten, dass der Entscheid über empirische Fragen letztlich nicht der subjektiven Willkür anheimfällt. Relativismus im Sinne Laueners besagt nicht mehr, als dass ohne geteilte Voraussetzungen keine menschliche, insbesondere wissenschaftliche Tätigkeit möglich wäre.¹⁵⁰ Die ontologische Seite seines Relativismus zeigt sich darin, dass er verschiedene Typen von Existenz annimmt, je nachdem, ob es sich um analytische oder synthetische Existenzsätze handelt. Z.B. die Sätze '(Ex)(x ist eine natürliche Zahl)' (innerhalb der Peanoaxiomatik), '(Ex)(x ist Mr Pickwick)' (innerhalb von Dickens Roman) und '(Ex)(x ist ein Elektron)' (innerhalb der Atomphysik) sind nicht alle unter den gleichen Bedingungen wahr, denn die Kriterien, deren wir für den Nachweis ihrer Wahrheit bedürfen, sind nicht die gleichen.

Nach dieser kurzen Darstellung von Laueners allgemein philosophischer Haltung,¹⁵¹ die im übrigen zahlreiche Gemeinsamkeiten mit derjenigen Goodmans aufweist, wenden wir uns dem spezielleren Problem der Fiktionen zu.

Goodman spricht den fiktiven Entitäten (ganz im Sinne Quines) jede Existenzart ab und ordnet ihnen dieselbe Extension, nämlich die Nullmenge, zu. Hierin zeigt sich der für die weitere Behandlung des Problems grundlegende Unterschied zu Lauerer: nach ihm existieren fiktive Entitäten durch fiat, sie sind Produkte des Denkens oder der Einbildung etc..

Wenden wir uns zunächst der Referenztheorie Goodmans zu. Er braucht "Referenz" in einem sehr allgemeinen Sinn als primitives Prädikat, das alle Arten von Symbolisation und alle Fälle von 'stehen für' abdeckt. In unserem Zusammenhang sind nur Denotation und Exemplifikation als Arten der Referenz wichtig.

Unter Denotation fallen Benennung, Prädikation und Beschreibung. Z.B. 'Waadt' denotiert genau einen Kanton, 'Kanton' jeden einzelnen der 23 Kantone der Schweiz¹⁵² und 'das Aufgehen der Sonne' jedes derartige Ereignis etc.. Gegen die unter Logikern allgemein übliche Auffassung, wonach Sätze Wahrheitswerte denotieren, führt Goodman drei Einwände an: Erstens weiss er nicht, was für eine Art

150 Im Gegensatz zu QUINE und seinen Anhängern unterscheidet LAUENER streng zwischen Sprache und Theorie und zwischen analytischen und synthetischen Sätzen. Wir machen selbst vermittelst von Regeln Sätze zu analytischen.

151 Vgl. LAUENER, H.: "Philosophie als normative Tätigkeit".

152 Der Einfachheit halber beschränken wir uns in diesem Zusammenhang auf die Schweiz.

von Entitäten die Wahrheitswerte sind; zweitens ist die Identität der Denotata aller wahrer Sätze problematisch, da z.B. "Napoleon zieht sich zurück" und "die Sonne geht auf" koextensiv sind, obwohl sie verschiedene Ereignisse denotieren und drittens werden nichtdeklarative Sätze, wie Fragesätze, nicht berücksichtigt.¹⁵³

Eine nichtdenotative Art von Referenz ist die Exemplifikation. Sie ist eine Relation zwischen einer Probe und demjenigen, worauf sich diese bezieht. Ein Muster eines Schneiders exemplifiziert eine Farbe oder eine Stoffart. Ein Nominalist kann nicht sagen, dass sich eine Farbe auf etwas beziehe; deshalb versteht Goodman unter "exemplifiziert die Farbe Rot (oder Rothheit)" "exemplifiziert 'rot'" oder "exemplifiziert irgendein Etikett, das koextensiv mit 'rot' ist". Dass ein grüner Anzug das Prädikat grün exemplifiziert, bedeutet, dass 'grün' diesen Anzug denotiert. Denotation ist ein Bestandteil der Exemplifikation. Ein Mensch exemplifiziert "Mensch", weil "Mensch" einen Menschen denotiert. Die Denotation ist eine Beziehung von der Sprache zum Objekt hin, wogegen die Exemplifikation eine symmetrische Relation zwischen Sprache und Objekt ist. Deshalb ist sie nicht äquivalent mit dem Konversen der Denotation, da sie nur bestimmte Merkmale der Objekte herausgreift. Bezüglich fiktiver Entitäten hat das zur Folge, dass Pickwick, der Clownheit exemplifiziert, als "Pickwick" exemplifiziert ein Etikett, das koextensiv mit "Clown-Etikett" ist, zu verstehen ist.¹⁵⁴

Lauerer hält sich an eine, wirkliche Welt, über die wir vermittelst eines deskriptiven linguistischen Systems sprechen und bei deren Beschreibung wir Kontexte verschiedener Art aussondern. Dabei muss beachtet werden, dass sich Handlungen des Fingierens in dieser einen Welt abspielen und dass deren Erzeugnisse durchwegs in ihr zu finden sind. Dem Phantasieren wird höchstens durch die Beschränktheit unserer Einbildungskraft oder unserer sprachlichen Mittel eine Grenze gesetzt. Wie wir aus Kapitel 3.3. wissen, äussert sich Goodman nicht genau zur Frage, ob er sich auf eine oder mehrere wirkliche Welten bezieht. Hält er sich wie Lauerer an eine, so kann man Kontexte und Versionen als ähnliche Gebilde betrachten, mit der Einschränkung allerdings, dass die letzteren nicht an eine Sprache gebunden sind.

Die Welt enthält unter anderen vielen Dingen auch Bilder und Beschreibungen, d.h. sie wird nicht nur von physikalistischen Dingen bevölkert. So wie wir Systeme schaffen, um die Fauna oder Flora der Welt zu klassifizieren, entwickeln wir auch solche, um Bilder und Beschreibungen der Welt zu ordnen. Goodman ist primär nicht daran interessiert zu bestimmen, was fiktive Symbole denotieren, sondern sein Anliegen besteht darin festzulegen, was für Ausdrücke fiktive Wörter denotieren. Er geht dabei von der Ambiguität der Prädikate "Bild von..." und "Beschrei-

153 Ein Ansatz zu einer Theorie der Denotation von Sätzen findet sich in GOODMAN, N.: "True about".

154 Im besonderen nennt GOODMAN dasjenige einen Ausdruck, das metaphorisch exemplifiziert wird. Eine Symphonie, die Traurigkeit ausdrückt, exemplifiziert nicht buchstäblich dieses Gefühl, sondern nur im übertragenen (metaphorischen) Sinn. Vgl. GOODMAN, N.: Languages of Art, 45-95. Für die weiteren Erläuterungen zu Goodman stütze ich mich auf C. ELGINS Buch With Reference to Reference, vor allem 43-50, in dem sie seine Referenztheorie weiter entwickelt.

bung von..." aus. Entweder werden sie als 2-stellige Prädikate verstanden, wie "x ist ein Bild von y" (oder "x ist eine Beschreibung von y"), dann verbinden sie Symbole und die durch diese Symbole denotierten Objekte. Z.B. bildet ein Bild des Berner Münsters das Berner Münster ab und eine Beschreibung des Berner Münster beschreibt es. Andererseits bildet das Bild von Peter Pan nichts ab und eine Beschreibung von Hamlet beschreibt nichts. Oder sie werden als 1-stellige Prädikate verstanden, wie "x ist ein Bild von Faust" (oder "x ist eine Beschreibung von Faust"), dann klassifizieren sie Symbole nach Arten. So fallen unter "Beschreibung von Peter Pan" andere Repräsentationen als unter "Beschreibung von Hamlet".

Goodman plädiert für die Auffassung solcher Ausdrücke als 2-stellige Prädikate und führt neu das einstellige Prädikatenschema "P-Bilder", "P-Beschreibungen" ein, deren Ersetzung Repräsentationen selbst klassifizieren. Bezüglich der fiktiven Prädikate und Namen heisst das, dass "Beschreibung von Hamlet" und "Beschreibung von Peter Pan" koextensiv sind, nicht aber "Hamlet-Beschreibung" und "Peter Pan-Beschreibung". Damit enthält der Ausdruck "Napoleon-Beschreibung" sowohl eine faktische (als Figur der Geschichte) als auch eine fiktive Beschreibung (z.B. als Figur in Krieg und Frieden von L. Tolstoi). Zu sagen, dass eine wirkliche Person in einem fiktiven Werk erscheint, heisst zu sagen, dass der Ausdruck, der entsteht, wenn wir ihren Namen für P in dem Schema substituieren, sowohl faktische wie fiktive Beschreibungen in seiner Extension hat. Diese Auffassung führt zu unliebsamen Konsequenzen: 'Napoleon' hat im gleichen Kontext nicht dieselbe Extension; einerseits bezeichnet dieser Name die wirkliche historische Figur, andererseits hat er als fiktiver Name die Null-Extension. Wie wir später sehen werden, taucht diese Mehrdeutigkeit der Denotation bei Lauener nicht auf.¹⁵⁵

Die Fähigkeit, Repräsentationen zu identifizieren und zu klassifizieren hängt nicht von einer vorherigen Fähigkeit ab, ihre Objekte zu identifizieren und zu klassifizieren. Wir müssen z.B. nicht im Stande sein, Affen zu identifizieren um zu lernen, wie Affen-Bilder oder Affen-Beschreibungen zu identifizieren sind. Man könnte soweit gehen, (wie Aristoteles) zu behaupten, dass im Lernprozess die Kenntnis von P-Bildern und P-Beschreibungen der Kenntnis ihrer Objekte vorangeht. Nichtsdestoweniger sind "P-Beschreibungen" keine syntaktische Prädikate. "Der melancholische Prinz" ist eine Hamlet-Beschreibung im Gegensatz etwa zu "Hamlet der Fussballer". Es wird in gleicher Art und Weise entschieden was unter eine 'F-Beschreibung'¹⁵⁶ fällt, wie was unter 'Pult', 'Granit', 'Roman' etc. fällt. Die Identität von Hamlet als einer fiktiven Gestalt wird durch eine Kollektion von Beschreibungen, die Hamlet-Beschreibungen sind, bestimmt. Jedoch wird die Extension von "Hamlet-Beschreibung" nicht allein durch Ausschnitte aus dem Shakespeare Drama bestimmt, sondern die in Kritiken erscheinenden Hamlet-Beschreibungen werden mit berücksichtigt. Shakespeares Drama determiniert die Identität der fiktiven Gestalt. Damit wir eine Beschreibung als Hamlet-Beschreibung einordnen können, müssen wir eine glaubwürdige Verbindung zwischen ihr und dem Shakespeare-

155 Wie wir in 3.3. gesehen haben, treten in GOODMANs späteren Werken ontologische Forderungen immer mehr in den Hintergrund.

156 Für 'F' können nur fiktive Prädikate und Namen substituiert werden.

Hamlet aufweisen. Andererseits wird die Identität von Mephisto durch Ausschnitte aus verschiedenen Geschichten, Dramen und Opern bestimmt. Die gleiche fiktive Figur erscheint in verschiedenen Werken, wenn Elemente der Kollektion der Beschreibung, die die in Frage stehende fiktive Identität bestimmt, zu verschiedenen Werken gehören. Diese Haltung wirft allerdings etliche Probleme auf. Die gleiche Beschreibung kann innerhalb eines Stückes auf verschiedene Personen zutreffen. Oder gleiche Figuren kommen in verschiedenen Stücken desselben Autors vor, wie z.B. Falstaff, der in den beiden Shakespeareschen Dramen "The Merry Wives of Windsor" und "Henry IV" auftritt. In diesem Fall muss genau bestimmt werden, welche Beschreibungen man als die determinierenden aussondern will, damit "Falstaff-Beschreibung" nicht ambig wird. Die mögliche Ambiguität rührt nicht von den Wörtern "Falstaff" oder "Beschreibung" her, denn die Inschriften von "Falstaff" sind alle koextensiv und die Extension von "Beschreibung" ist klar bestimmt.¹⁵⁷

Im Gegensatz zu Goodman existiert jedes Individuum bei Lauener ausschliesslich in einem Kontext. Zwei Entitäten, die in verschiedenen Kontexten existieren, können nicht identisch sein. Sie sind höchstens Gegenstücke und als solche werden sie für gleich ausgegeben.¹⁵⁸ Durch diese scharfe Trennung werden semantische Inkonssequenzen, wie z.B. das Zuschreiben von widersprechenden Eigenschaften, vermieden. Wenn verschiedene F-Beschreibungen inkompatibel sind, schlägt Elgin vor, ein System zu konstruieren, nach dem nur gewisse Beschreibungen die Identität einer fiktiven Gestalt fixieren. Der Kritiker oder Literaturwissenschaftler entscheidet letztlich über die Auswahl der determinierenden Beschreibungen. Er kann auch einige F-Beschreibungen als falsch aussondern oder einfach die Ambiguität von "F-Beschreibung" zulassen.

Wir können letztlich nicht schliessen, dass Shakespearesche Hamlet-Beschreibungen falsch sind, denn, wie auch Lauener meint, gilt in fiktionaler Rede der Erzeuger als einzige Autorität, die über Wahrheit zu bestimmen hat. Man könnte höchstens behaupten, dass solche Beschreibungen z.B. psychologisch unglaubwürdig oder politisch naiv seien.

Im Gegensatz zu Goodman gibt es nach Lauener in einer Fiktion nur fiktive Entitäten, denn Namen bezeichnen immer etwas, höchstens Kennzeichnungen können leer sein. Die Interpretation der fiktionalen Rede beruht auf der Kombination der folgenden drei Positionen: Empirismus, Kontextualismus und Externalismus. Einerseits werden fiktive Objekte aufgrund einer empirisch feststellbaren Tätigkeit der menschlichen Einbildungskraft, nämlich durch eine absichtlich besondere Verwendungsweise der Sprache in der wirklichen Welt, bestimmt. Andererseits existieren sie nur im betreffenden Kontext und besitzen primär genau die Eigenschaften, die ihnen darin zugeschrieben werden. Und drittens können sie nicht rein aufgrund

157 SCHEFFLER nennt diese Art von Ambiguität eine zusammengesetzte Ambiguität ("compound-ambiguity"). Vgl. SCHEFFLER, I.: Beyond the Letter, 31-36.

158 Also sind der wirkliche Napoleon und derjenige von Krieg und Frieden nicht identisch; sie werden (auf der Metastufe) als in der Gegenstückrelation stehend erkannt.

ihrer internen Züge individuiert werden. Unser Zugang zu ihnen führt über die äusseren Umstände ihrer Entstehung, denn ohne historische Information über die Einführung ihrer Namen wären wir nicht in der Lage, sie zu identifizieren. Es gibt somit keine Dinge, die nicht existieren.

Lauener baut nun auf diesen Grundlagen eine Theorie auf, indem er als erstes einen Kontextindikator K_n einführt: ¹⁵⁹

K_{SH} (Ex)(x ist Hamlet & x ist ein dänischer Prinz)

wird wahr mit ' K_{SH} ' für 'im Kontext von Shakespeares Drama' und

K_W (Ex)(x ist Hamlet & x ist ein dänischer Prinz)

falsch mit ' K_W ' für 'in der wirklichen Welt'.

Kontexte werden in radikaler Weise getrennt. Es gibt keine Interferenz zwischen Entitäten aus verschiedenen Bereichen. Somit entledigt er sich der misslichen Frage nach der Identität von Objekten in verschiedenen "Welten", die die Modallogiker bislang nicht in befriedigender Weise gelöst haben.

Er baut seine Semantik modelltheoretisch auf ¹⁶⁰, wobei sich das Modell $\langle D, R_1, \dots, R_k, c_1, \dots, c_m \rangle$ aus dem Bereich D , den zwischen Elementen aus D bestehenden Relationen R_i und den zu D gehörenden Individuen c_i zusammensetzt. Erfüllbarkeit wird rekursiv i.S. Tarskis definiert. Die metasprachlichen Kontextvariablen K_1, \dots, K_n werden vermittelt der Begriffe des Modells und der Interpretation erklärt. Die Bedeutung von Sätzen ist ohne Berücksichtigung der Umstände, unter welchen sie verwendet werden, nicht auszumachen. Wir schaffen selbst die jeweiligen Voraussetzungen, unter welchen ein Satz wahr oder falsch wird, indem wir - über wirkliche, abstrakte, fiktive Gegenstände sprechend - Kontexte abgrenzen. Diese lassen sich unter bestimmten Bedingungen auch verbinden:

$K_{GM} \cup K_{RM}$ (Ex)(Ey)(x = Zeus & y = Jupiter & x = y)

' K_{GM} ': 'Kontext der griechischen Mythologie' und ' K_{RM} ': 'Kontext der römischen Mythologie'.

Wenn wir in Laueners Theorie anstelle der Individuen F -Beschreibungen nehmen, liessen sich die beiden Ansätze unter Umständen angleichen. Wir hätten dann:

K_{SH} (Ex)(x ist eine Hamlet-Beschreibung).

Dass Zeus und Jupiter identisch sind, ist bei Goodmans Ansatz trivialerweise richtig, da sie die gleiche Extension, die Nullmenge, haben. 'Zeus-Beschreibung' und 'Jupiter-Beschreibung' sind genau dann koextensiv, wenn die determinierenden Beschreibungsmerkmale übereinstimmen. Ich glaube aber, Laueners Ansatz liesse sich auch auf Goodmans Behandlung übertragen, was für die Nützlichkeit und Fruchtbarkeit dieser Theorie spräche.

¹⁵⁹ Vgl. LAUENER, H.: "Die Sprache der Fiktion", 351f.
¹⁶⁰ ibid. 355f.

Stephan Hottinger

**Nelson Goodmans
Nominalismus und
Methodologie**

Haupt

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Hottinger, Stephan:

Nelson Goodmans Nominalismus und Methodologie / Stephan

Hottinger. - Bern; Stuttgart: Haupt, 1988

(Berner Reihe philosophischer Studien; Bd. 7)

ISBN 3-258-03985-2

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © by Paul Haupt Berne

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.